

Der hohepriesterliche Sühndienst Jesu

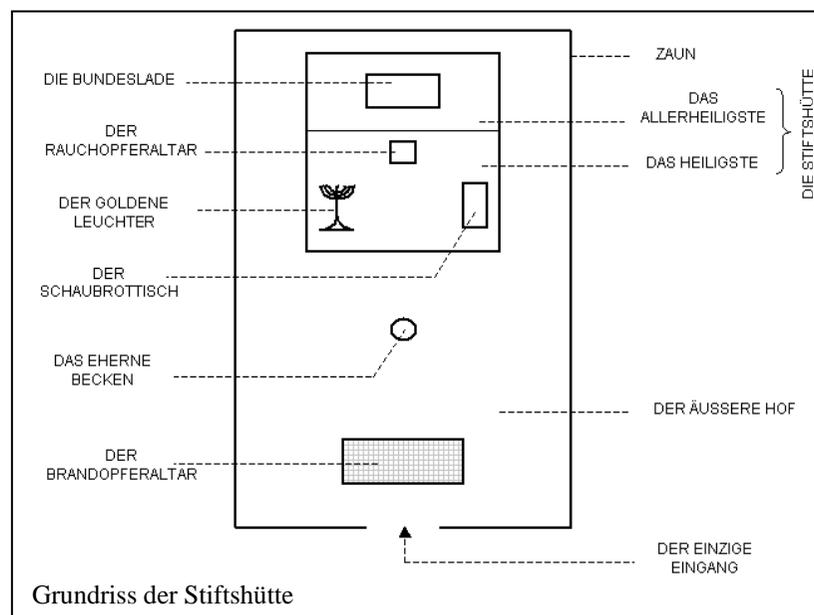
Mystagogische Argumentation als theologische Seelsorge

1. Das hohepriesterliche Opfer und der Neue Bund (8,1-13)

- Nach dem hymnischen Intermezzo in 7,26-28, das auf textpragmatisch auf eine Zustimmung der Gemeinde angelegt ist, nimmt der Autor in 8,1 die eigentliche Argumentation wieder auf. Dabei signalisiert er betont am Satz-anfang, dass er nun zur *Hauptsache* (κεφάλαιον) seines Anliegens kommt.
- Während in Kap. 7 Jesus als wahrer Hohepriester vorgestellt wurde, dessen Hohepriestertum sich qualitativ von dem levitischen Priestertum unterscheidet, weil er eben nach der Ordnung Melchisedeks bestellt ist, tritt in 8,1-10,18 das hohepriesterliche Handeln Jesu in den Vordergrund. Das Heil wird durch diesen hohepriesterlichen Dienst Jesu erwirkt.
- In 8,1-5 wird die Gegenüberstellung von irdisch-vergänglichem und himmlisch-ewigem Hohepriestertum, das die vorangegangenen Ausführungen bestimmte, wieder aufgenommen und weiterentwickelt. Dabei bildet das irdische Hohepriestertum die Folie, auf der die Größe des himmlisch-ewigen Hohepriestertums Jesu um so heller erstrahlt (*a minori ad maius*).
- Die irdischen Hohepriester nach der Ordnung Aarons dienten einem irdischen Zelt. Jesus, der wahre Hohepriester ist Diener des wahren Heiligtums und Zeltes. Mit „Zelt“ bzw. „Heiligtum“ ist die Stiftshütte gemeint, in der die Gegenwart Gottes insinuiert wurde.
- In 8,5 wird Ex 25,40.39 zitiert. Dort wird geschildert, dass Mose die Einrichtungsgegenstände der Stiftshütte nach dem Muster ausführen soll, die er auf dem Berg gesehen habe. Hieraus zieht der Autor des Hebräer den Schluss,

dass die Stiftshütte und damit der mit ihr verbundene Kult nur vorläufig ist. Er ist „Abbild und Schatten“ (V. 5) der himmlischen Realität.

- Mit dem neuen Hohenpriester kommt damit der Kult zur Vollendung. Jesus als wahrer Hohepriester vollzieht den wahren Kult. Dabei gibt es in der Auslegungstradition ein grundlegendes Problem, ob dieser Kult, von dem V. 3 spricht, als (einmaliges) „Opfer“ oder als „ewige Selbstdarbringung“ vorzustellen sei. Dabei lässt schon die Gegenüberstellung von irdisch und himmlisch bzw. vergänglich und ewig darauf schließen, dass der Autor des Hebräer unter dem Kult, den der wahre Hohepriester vollzieht, in Abgrenzung zu den wiederholt stattfindenden Opfern der irdischen Hohenpriester ein einmaliges unwiederholbares Opfer versteht.



Darauf lässt auch der folgende Abschnitt 8,6-13 schließen. Bereits in V. 6 ist vom „erhabeneren Priesterdienst“ die Rede, der den „besseren Bund“ begründet. Dieser „bessere Bund“ ist nötig geworden, weil der „erste Bund“ nicht „ohne Tadel“ war (V. 7). Dabei wurde dieser „bessere Bund“ schon in einem Prophetenwort bei Jeremia angekündigt (Jer 31,31-34). Das Heilshandeln Jesu ist Erfüllung

der prophetischen Verheißung („bessere Verheißung“ – V. 6).

- In 8,6-13 werden die zentralen theologischen Begriffe des jüdischen Kultverständnisses zusammengeführt – Bund, Opfer, Sühne. Sie bilden die Grundlage einer fundamentalen Neuinterpretation, deren Basis das Heilshandeln Jesu in Tod und Auferstehung ist. Er wird zum Mittler des Neuen Bundes. Sein Kreuzestod bedeutet die Stiftung dieses Neuen Bundes. Hebräer steht damit auf dem Boden der ntl. Überlieferung, die sich auch in der Abendmahlstradition niederschlägt (etwa das Blut des Bundes, das für viele

vergossen wird – vgl. Mk 14,24/Mt 26,28). Allerdings entwickelt Hebr eine eigene Bundestheologie.

- Die Neuheit des Bundes, die in den VV. 8-12 mithilfe des Jeremiazitates untermauert wird, führt zu dem Schluss in V. 13, dass der alte Bund nicht nur vergänglich, sondern auch vergangen ist.

2. Das Sühnehandeln der Hohenpriester des Alten Bundes (9,1-10)

- Kap. 8 hat den nach der Vorstellung Jesu als des wahren Hohenpriester das Heiligtum als Kultort vorgestellt. Dabei bildet die atl. Stiftshütte die Folie, auf der das himmlische Heiligtum als wahrer Kultort hervorgehoben wird. Dort wird der „neue Bund“ begründet und vergegenwärtigt. In Kap. 9 kommt jetzt das kultische Handeln selbst in den Blick.
- In 9,1-10 wird das irdische Zeltheiligtum und der hohepriesterliche Dienst des ersten Bundes in demselben vorgestellt. Die VV. 1-5 beschreiben dabei die Ausstattung des irdischen Heiligtum. Dabei erlaubt sich der Autor des Hebr einige polemisierende Vereinfachungen, etwa wenn er es unterlässt, zu erwähnen, dass auch die Kultgegenstände im Vorheiligtum mit Gold überzogen waren. Das ist sicher kein Zufall, da die Adressaten sich mit den Gegebenheiten ausgekannt haben dürften. Der Grund für diese Vorgehensweise mag darin liegen, dass der Autor des Hebr die Aufmerksamkeit der Leser und Hörer auf die goldene Deckplatte der Bundeslade fokussieren möchte (V. 5). Die dort thronenden Cherubim beherbergten mit Ihren Flügeln in der jüdischen Interpretation die *schechina*. Hier war der Ort der intensivsten Präsenz der Herrlichkeit Gottes.
- Für den Fortgang des Textes ist gerade die Deckplatte von besonderer Bedeutung, denn sie spielt eine zentrale Rolle bei der Kulthandlung des *yom kippur*-Festes, die nur dem Hohenpriester zukommt. Dieses Kulthandeln wird in 9,6-10 beschrieben. Der Hohepriester tritt an diesem Tag vor die Bundeslade und besprengt die goldene Deckplatte mit Blut. Auf diese Weise werden die Vergehen des Volkes gesühnt.
- Für den Autor des Hebr ist die gesamte Kultanordnung ein Gleichnis. Die Tatsache, dass das Zeltheiligtum der Bundeslade mehrfach abgetrennt war

(Vorhang, Vorzelt) stellt für ihn ein Sinnbild dar, dass die Vorläufigkeit dieses Kultes andeutet. Der Vorläufigkeit korrespondiert die Unvollkommenheit. Das hier stattfindende Sühnehandeln kann daher nicht zur Vollkommenheit führen.

3. Das unwiederholbare Sühnehandeln des wahren Hohenpriesters Jesus (9,11-28)

- Auf dem Hintergrund des atl. Sühnekultes, der eng mit dem *yom kippur*-Fest verbunden ist, wird jetzt – wiederum mit dem Schlussverfahren *a minori ad maius* das Sühnehandeln des wahren Hohenpriesters beschrieben.
- In den VV. 11-14 wird in die „himmlische Liturgie“ des Hohenpriesters Jesus eingeführt. Dabei wird die qualitative Höherwertigkeit dieser Liturgie hervorgehoben.
- Bedeutsam ist hier eine Frage, die sich aus V. 12 ergibt, wenn es heißt, Jesus sei ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen, die wirkungsgeschichtlich höchst relevant ist. So insinuiert etwa die Osterpräfatation III oder auch die Übersetzung der EÜ, dass es sich bei dem Sühnehandeln Jesu um ein *ständiges* Handeln ginge. Diese Auffassung führt allerdings in eine Reihe von Aporien. Ausgangspunkt der Problematik ist die Frage, ob das himmlische Heiligtum Ort der Sühnehandlung oder das Hineingehen in das himmlische Heiligtum an sich die Sühnehandlung ist. Die Verbindung der Ausführungen des Hebr mit dem Kreuzestod (Blutmetaphorik) lässt darauf schließen, dass das Hineingehen als solche (Einmaligkeit) die Sühne bewirkt.
- Darauf hebt auch der Absatz 9,15-22 ab, in dem die sühnende Handlung Jesu beschrieben wird. Der Autor des Hebr erkennt hier in Analogie zur Kulthandlung des jüdischen *yom kippur*-Tages, die eben immer wiederholt werden musste, eine einmalige und endgültige Sühne, die der Hohepriester Jesus vollzieht. Dabei erörtern die VV. 15-17 die Bedeutung des Sühneblutes für die Stiftung des neuen Bundes, während die VV. 18-22 auf den alten Bund rekurrieren. Dabei gilt: „Ohne Blut keine Vergebung und kein Bund“ (V. 22).

- In 9,15-17 findet sich darüber hinaus ein interessantes Wortspiel. Das griechische *διαθήκη* kann zugleich Bund und Testament heißen. Ein Testament (Bund) wird nur nach dem Tod des Erblassers wirksam. Folglich muss der Bund mit Blut besiegelt werden.
- Auf der Basis der Darstellung, dass der Bund mit Blut besiegelt werden muss, wird in den VV. 23-28 der (im Vergleich und in Entsprechung zum Kult des Alten Bundes – VV. 18-22) der wirksamere Sühnedienst des einmaligen, einzigartigen und unwiederholbaren Opfers Jesu beschrieben. „Die himmlischen Dinge erfordern wirksamere Opfer“ (V. 23). Hier ergibt sich ein Konnex zu der Gewissensthematik in 9,14. Offensichtlich nimmt der Autor des Hebr im Menschen neben seiner irdisch-vergänglich-fleischlichen Existenz eine himmlische Wirklichkeit wahr.
- 9,24-26a beschreiben Jesu einmalige Selbstdarbringung, wobei die Einmaligkeit und Endgültigkeit deutlich herausgestellt werden.
- 9,26b-28 folgern daraus schließlich die endgültige Gewissheit der Heilsvollendung. Sein erstmaliges Erscheinen bewirkte die endgültige Sühne; sein zweites Erscheinen wird der endgültigen Rettung dienen.

4. Zusammenfassung – eine mystagogische Aktualisierung des hohepriesterlichen Sühnehandelns Jesu (10,1-18)

- 10,1-18 fassen die Hauptgedanken der Hohepriestertheologie zusammen.
- 10,1-4 rekurrieren noch einmal auf das alljährliche Sühnehandeln am *yom kippur*-Tag. Gerade die Notwendigkeit der Wiederholung wird hier schon als defizitär empfunden. Dieses Handeln kann nicht wirklich von Sünden befreien. Es ist nur ein Schatten des wirklichen und zukünftigen Heils.
- In V. 2 kommt das Zu-Ende-Gekommen-Seins dieses Kultes in den Blick. Historisch steht hier wahrscheinlich der Verlust des Jerusalemer Tempels als Kultort im Raum. Der Autor unterschlägt den gewaltsamen Verlust, sondern erblickt in diesem Faktum die Beendigung des alten Kultes an sich. Das Sühnehandeln des Alten Bundes kann nicht mehr vollzogen werden. neues ist daher notwendig geworden.

- Folgerichtig beginnt V. 5 begründend: „Darum“ (*διό*). Der Schatten wird durch die einmalige Opfergabe des Leibes Jesu herbeigeführt. Dieser Vorgang wird in den VV. 5-10 summarisch beschreiben. Dabei wird das Sühnehandeln als schon im AT vorherbestimmt interpretiert. Wieder spielen Psalmworte (Ps 40,7-9) und Thorazitate (Num 5,15; Lev 4,14 etc.;16,34;7,8s etc.) eine wichtige Rolle.
- Der Tod Jesu wird als Opfertod verstanden, der ein für allemal heiligt (V. 10). Das Opfer bewirkt im jüdischen Verständnis die Wiederherstellung einer Beziehung zu Gott. Das Sühneopfer stellt eine Beziehung wieder her, die gestört war. Das Opfer Jesus stellt die Beziehung zu Gott ein für allemal wieder her. Der Hohepriester Jesus, der unsere Schwächen kennt, der einer von uns war, hat durch sein persönliches Sühneopfer endgültig gezeigt, dass die Trennung zwischen Gott und Mensch aufgehoben ist.
- 10,11-18 heben die Einmaligkeit des Kreuzesopfers und die damit verbundene Endgültigkeit der Vergebung hervor. die atl. Sühneopfer sind nun nicht mehr notwendig (V. 18) – unabhängig davon, ob der Tempel noch existiert oder nicht (de facto war er zu Zeiten der ersten und zweiten christlichen Generation ja noch existent).
- Das hat ethische Folgen, die Hebr beantwortet dies anders beantwortet als etwa Paulus. Für Paulus folgte aus diesem Verständnis die endgültige Gemeinschaft mit Gott, von der nichts und niemand trennen kann. Für Hebr besteht die Gefahr eines Falls aus dieser Gemeinschaft der nun, da das Opfer unwiederholbar ist, irreversibel ist (vgl. V. 10,26-31!).